

III. Litteratur.

1. Erster Bericht des Vereins für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler (Zweibrücken 1838 56 S. in 8 nebst drei lithographirten Tafeln, 49 Abbildungen enthaltend).

Der Verein, dessen erster, bis jetzt einziger Bericht uns zur Anzeige vorliegt, trat bereits vor mehreren Jahren, am 14. Mai 1836, zusammen „zum Zwecke der Aufsuchung und Bewahrung heimathlicher Antiquitäten.“ In den Kreisen St. Wendel und Ottweiler waren schon früher immer Reste des römischen und germanischen Alterthums entdeckt worden, die aber, wie es überall zu gehn pflegt, wo ein Mittelpunkt für gemeinschaftliche Sorge und Förderung fehlt, entweder zerstört oder verschleppt wurden, im besten Falle unbeachtet liegen blieben. „Zwar wurde“ wir lassen den Bericht selbst sprechen „durch die Lehrer des in St. Wendel errichteten Lyceum's manche erfolgreiche Nachgrabung veranstaltet und eine kleine Münzsammlung angelegt; auch zeigte im Jahre 1823 die frühere Sachsen-Coburgische Regierung daselbst einiges Interesse für die Erhaltung und Aufsuchung von Alterthümern im damaligen Fürstenthume Lichtenberg, wofür selbst ein kleiner Fonds ausgesetzt ward; allein dieser Eifer erlosch bald wieder, ohne zu erheblichen Resultaten geführt zu haben, und machte zuletzt einer solchen Gleichgültigkeit Platz, dass 1833 bei der Umwandlung des Schulgebäudes in eine Kaserne sogar mehrere dort aufbewahrte schätzbare Gegenstände durch rohe Hände ihren Untergang fanden.“ Der neugestiftete Verein, zu welchem schon im Herbst 1835 der

erste Gedanke angeregt worden, zeigte bald die erfreulichsten Folgen. „Vieles wurde zu Tage gefördert oder dem Verderben entrissen und die in St. Wendel aufbewahrte Sammlung bereicherte sich durch Ausgrabungen, Geschenke und Ankäufe aus den Geldbeiträgen der Mitglieder; dabei boten die jährlichen Versammlungen, abwechselnd in Tholei und in St. Wendel, Gelegenheit zu heiterm Zusammensein und freundschaftlicher Annäherung.“ Im Jahre 1837 fasste der Verein den Beschluss, auf seine Kosten einen von lithographirten Abbildungen begleiteten Bericht dem Drucke zu übergeben und damit fortzufahren, so oft die neuen Bereicherungen von Alterthümern Stoff dazu bieten würden. Der erste vorliegende Bericht, über den sich eine kurze Anzeige bereits in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1839 S. 127 f. findet, liegt den Zwecken unseres Vereins zu nahe und bietet des Interessanten zu viel, als dass wir denselben mit Stillschweigen übergehn dürften.

Der Bericht liefert ausser der Darstellung der eigenen Entdeckungen auch eine Zusammenstellung aller früheren in der dortigen Gegend gemachten, um so eine übersichtliche Kenntniss von allen den Thatsachen zu geben, welche über die älteste Gestaltung des betreffenden Bezirks bis jetzt ermittelt sind. Die Nachgrabungen begann man bei dem sogenannten Fuchshügel, einem alten Grabe, links an der Strasse von Tholei nach Birkenfeld, das aber auf keinen Fall römischen Ursprungs ist; merkwürdigerweise traf man hier nicht, wie man es bei anderen Gräbern der Art findet, auf Steine und Mauerwerk. Bedeutende Spuren von römischem Einflusse findet man in der Nähe von Tholei, worüber die Herausgeber S. 12 bemerken: „Sobald man auf der Strasse von Saarlouis die Höhe, auf welcher Tholei am südlichen Abhange des Schaumberges liegt, erreicht hat, so beginnen bald zur Rechten des Weges die Spuren römischer Ansiedelungen, die sich von hier mit wenigen Unterbre-

chungen östlich beinahe eine Stunde lang bis hinter den Varuswald erstrecken. Südwestlich von Tholei im Distrikte Schweighausen, wo nach der Ueberlieferung des Volkes im Mittelalter ein Dorf dieses Namens gestanden, zeigen sich solche zuerst. — Links von der Strasse in den Gärten am Fusse des Schaumberges stiess man früherhin häufig und auch in neuester Zeit nicht selten auf Mauern und behauene Steine, römische Münzen u. s. w. In Tholei selbst wird jetzt noch kaum das Fundament eines Hauses ausgegraben, ohne auf Ruinen zu treffen und antike Reste von höhern oder geringerm Werthe zu Tage zu fördern.“ Die dortige Kirche zeigt noch römische Ziegel und Steine in ihrem Mauerwerk. Auch auf dem Gipfel des Schaumberges findet man römische Münzen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die dortige Burg auf römischen Ruinen erbaut ist. Eine halbe Stunde östlich von Tholei liegt der Varuswald mit den Ruinen einer römischen Niederlassung. Die Sage erzählt von einer Stadt Warres, die sich von hier bis zur Saar erstreckt habe; auch soll hier ein goldener Wagen in der Erde verborgen liegen, dessen Deichsel nahe an die Oberfläche hinreiche. Hier fand man bei den Ausgrabungen in den Jahren 1824 und 25 die Reste eines antiken Tempels, zu welchem östlich eine breite steinerne Treppe den Eingang bildete. „Die Wände waren mit einem Bewurfe von dunkelrother Farbe — bekleidet; die Abbildung von Hasen auf Stücken derselben gab zu der Vermuthung Anlass, der Tempel sei der Diana geheiligt gewesen.“ *) Am Eingange des Waldes fand man einen tiefen ausgemauerten Brunnen und an der nordwestlichen Seite einen Grabstein, den ein gewisser Primanus Ingenus oder

*) Zu Tholei fand man bei Gelegenheit eines Hausbaues ein rundes Stück Bronze, auf welchem ein Reiter und drei Hunde einen Hasen verfolgen; oben über einem Baume scheint ein anderes grösseres Thier herbeizueilen.

Pottus (über diese Doppelnamen vgl. Lersch III S. 15) sich und seiner verstorbenen Gattin Sementina Gabrilla gesetzt hatte; unter dem Steine entdeckte man auch zwei irdene Urnen mit Asche. Die Inschrift, die nach dem Berichte zu Tholei in einem Garten eingemauert ist, ward nach Lehne (Schriften II, 370 f. Vgl. I, 166 f.) „in der Gegend von Bliest Castel in der Nähe der alten Königsstrasse (via regia)“ gefunden. Die Herausgeber glaubten irrig, die bei Lehne B. I erwähnte, erst B. II vollständig gegebene Inschrift sei von der zu Tholei verschieden. Endlich stiess man hier auch auf die Souterrains eines bedeutenden Gebäudes. Die in der Gegend gefundenen Münzen gehen nicht weiter, als Valentinian und Valens, woraus geschlossen wird, diese Römerniederlassungen seien durch einen Einfall von Alemannen und Franken unter Valentinian zerstört worden. Unter den vielen hier gefundenen Gegenständen heben wir eine mit Blei ausgegossene Bronzefigur hervor, „die offenbar als Gewicht diente und auch nahe bei einer Wage lag, einen Silen darstellend, wie namentlich das Stirnband mit Epheublättern bekundet, der auf den Fersen niederhockt und mit den Händen das Gewand von dem nackten Bauche zurückschlägt; er ist $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $19\frac{3}{4}$ Loth schwer und oben mit einem beweglichen Henkel von viereckigem Bronzedraht versehen.“ Am Varuswalde führen zwei Römerstrassen, eine westlich über den nahen Hang des Schaumberges, die vielleicht mit der zwischen Reinsfeld und Pölerl in Verbindung stand, die andere, die sogenannte Rennstrasse, links vorüber, die noch jetzt mehrere Stunden weit als Fahrweg dient; die Spuren der letztern lassen sich bis nach Selbach verfolgen. Bemerkenswerth ist die in der Nähe, in Marpingen, gefundene, 4 Zoll hohe, vortrefflich gearbeitete Bronzestatue des Apollo, die aber durch Rost viel gelitten hat; „die Hand des rechten erhobenen Armes fehlt, der Kopf auf dem das reiche Haar zwei Büschel bildet (den $\alpha\rho\omega\beta\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$), und dann auf beiden Seiten in Locken

herunterfällt, ist nicht unverletzt und die Unterschenkel und Füße sehr beschädigt.“ Auf der Ostseite des Dreiviertelstund von St. Wendel entfernten Allenwaldes zog sich in südöstlicher Richtung vom Varuswalde her eine alte römische Strasse; hier, sowie im Allenwalde selbst fanden sich Münzen (unter andern eine des Metellus Numidicus als Triumphator und eine des M. Antonius mit der Bezeichnung der XVII Legion) und andere Gegenstände, unter denen auf einem Stück Bronze der von dem Adler empörgetragene Ganymedes mit phrygischer Mütze und dem gekrümmten Hirtenstab. Verfolgen wir die vom Allenwalde sich hinziehende Strasse, so treffen wir zunächst bei Oberlinxweiler auf römische Spuren. Dort fand man „weitläufige Fundamente eines Gebäudes, Gänge mit mehrere Zoll dickem Estrich, Stellen von Fussböden, Wände einiger kleinen Zimmer, Feuerherde, viele zur Wärmeleitung dienende Röhren von gebrannter Erde, $8\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $6\frac{1}{2}$ Zoll breit und $3\frac{1}{2}$ Zoll tief, dann Ziegelstücke von 16—18 Zoll in's Gevierte, Säulen aus schön behauenen Sandsteine, Knochen, geschmolzenes Blei, irdene Geschirre, Alles mit deutlichen Spuren gewaltsamer Zerstörung durch Brand. Das Fundament soll fast 150 Schritte weit sich erstrecken und nach dem Spiemont zu ein 6 Fuss breiter Gang, den noch gegen 6 Fuss hohe Mauern umgeben, in ein benachbartes Grundstück fortlaufen, dessen Eigenthümer bis jetzt die Erlaubniss zu Nachforschungen hartnäckig verweigerte.“ Auch die Umgebung von St. Wendel bietet viele interessante Reste römischen Alterthums dar. Bei Urweiler entdeckte man schon 1820 die Fundamente eines Gebäudes und einen Estrich; bei der erneuerten Untersuchung im Jahre 1836 zeigten sich hier zwei Gemächer mit Spuren von Vorrichtungen zur Erwärmung des Fussbodens. Aehnliche Entdeckungen machte man 1837 bei dem Dorfe Roschberg, wo auch viele Münzen, namentlich von Constantin, sich vorfanden. Auf dem sogenannten Urtheilstein bei St. Wendel fand man unter

Anderen eine grosse Urne mit zwei Henkeln, die umgekehrt in der Erde stand und noch eine sehr grosse Menge Asche, mehrere Körbe voll, enthielt. „Auf dem einen der Henkel befand sich die mittelst eines Stempels eingedrückte Inschrift: **[UIVLVI]**. Die Erklärung der Herausgeber: Urna (usta) quartae sc. cohortis legionis sextae ist zu sonderbar und willkürlich, als dass man geneigt sein könnte, sie anzunehmen. Die runde Gestalt des ersten U erregt dazu Verdacht, der Stempel sei nicht ganz richtig gelesen. Vermuthlich haben wir hier nichts mehr und nichts weniger, als einen Töpfernamen im Genitiv, wie nicht selten (vgl. Lersch III, 107 f.), also Viulvi oder vielleicht, wenn man anders an der richtigen Lesung der Schrift zweifeln darf, Mulvi. Bedeutend ist für altrömische Alterthümer die Gegend der Gemeinden Oberkirchen und Schwarzerden, wo besonders das schon von Schöpflin erwähnte Mithrasbild die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Leider ist dasselbe jetzt stark beschädigt, so dass nur Schöpflin's verschönernder Bericht zu Grunde gelegt und zum Theil berichtigt werden konnte. Das Bild stand in einer gewölbten Grotte des Tempels, wovon noch Spuren sich erhalten haben. Vgl. Rheinische Provinzialblätter 1838 Nro. 54. Besondere Beachtung verdient eine bei dem Dorfe Schwarzerden sich erhebende Felsenwand mit mehreren weit in's Innere gehenden kleinen runden Oeffnungen, die mit einer im Felsen befindlichen Höhle zusammenzuhängen scheinen; das Volk nennt den Platz Wildefrauloch. „Weit um Schwarzerden her, besonders gegen Oberkirchen hin, ist der Boden mit den verschiedenartigsten Scherben von Gefässen, Ziegeln u. s. w. vermischt; die Leute erzählen, es habe einst eine grosse Stadt hier gestanden.“ Die hier angestellten Nachgrabungen haben aber zu keiner besondern Entdeckung geführt. Wichtig ist, um Anderes zu übergeln, die Gemeinde Frauenberg an der Nahe, wo die Burg auf römischen Trümmern erbaut zu sein scheint, worauf auch die Sage von einer

altrömischen Stadt hindeutet, von der eine Strasse von Südwesten her nach der Mosel hingeführt haben soll. Bei Kefersheim fand sich auf der Höhe ein Altar mit einer in einer Nische stehenden opfernden männlichen Figur. Die Vermuthung, dass der Altar dem Mercur geweiht gewesen, ist eine unbegründete; der Weihende braucht auch kein Kaufmann gewesen zu sein, da Mercator Name sein kann. Von Kefersheim zog eine Römerstrasse, die oberhalb Schmidhagenbach noch eine weite Strecke erhalten ist, abwärts gegen Kreuznach und Bingen oder Mainz. Der Bericht nimmt am Schlusse auf die Entdeckungen der angrenzenden bairischen Kantone, Waldmohr, Cusel und Lauterecken, Rücksicht.

Wir haben die Hauptpunkte des Berichts hervorgehoben, aus welchen sich sowohl die Wichtigkeit der betreffenden Kreise für das römische Alterthum, als auch die erfreuliche Thätigkeit des Vereins (das Verzeichniss am Schlusse nennt 61 Mitglieder, von denen aber 12 ausgeschieden sind) genügend herausgestellt haben wird. Möge das Interesse an der Entdeckung und Erhaltung antiker Denkmale den Verein immer mit frischem Leben erfüllen und dessen Sache stets mit derselben liebevollen Sorgfalt und ernstern Gründlichkeit, wie bisher, geführt werden!

H. Düntzer.

2. **Fr. J. Löhner** Geschichte der Stadt Neuss von ihrer Gründung an bis jetzt nach gedruckten und handschriftlichen Quellen verfasst (Neuss 1840 S. XV, 447 und VIII in 8).
3. **J. Gottfried Broix** Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich, mit Berücksichtigung der Umgegend. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte (Neuss 1842 S. X und 242 in 8).

Diese beiden Schriften liefern einen erfreulichen Beweis